Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 4 (1899-1900)

Heft: 8

Artikel: Lesefrüchte aus Jeremias Gotthelfs Leiden und Freuden eines Schulmeisters [Teil 1]

Autor: L. W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lesefrüchte aus Jeremias Gotthelfs Leiden und Freuden eines Schulmeisters.

Von L. W., Lehrerin.

Es ist eine alte Geschichte, die „Freuden und Leiden eines Schulmeisters“ von Jeremias Gotthelf. Nun ist aber bekanntlich auf Erden nicht nur das Neue gut, und darum möchte ich in diesem Hausgärtchen voll erzieherischer Weisheit einen Immortellenstrauss binden aus Blüten mit pädagogischer und methodischer Farbe. Sie werden auch unsern modernen Schul- und Familienräumen zur Zierde gereichen.

1. Treten wir zu kurzem Besuche in Peterlis, des nachmaligen Schulmeisters, kleines Vaterhaus ein.

2. Begleiten wir diesen auf seinem ersten Ausflug ins Leben.

3. Erlauben wir uns einen Blick in des Schulmeisters Stube, um da mustergültige oder verwerfliche Vorbilder zu sehen.

I.

Vielleicht hängt an einer Wand von Peters elterlicher Wohnstube ein Haussegen, vielleicht auch nicht; dann tragen ihn die Hausbewohner in ihrem Herzen, und er muss heissen:

„Arbeit ist des Bürgers Zierde“, und „Jeder ist sich selbst der Nächste“.

Dass sie es im Weberhäuschen mit dem ersten Spruch genau nehmen, können wir rühmend anerkennen, und er hat denn auch den Schulmeister getreu durchs Leben begleitet. Weniger einverstanden sind wir mit dem zweiten Spruch; es ist der Geist des Egoismus, der aus demselben spricht. „Was nütze d'Vörtel, we me si nid bruuchti?“ und diese „Vörtel“ werden von jedem Familiengliede auch dann gebraucht, wenn sie nicht das beste Leumundszeugnis in der Tasche tragen. Der Geist, vor allem seinen eigenen Nutzen im Auge zu behalten, übertrug sich denn auch auf die Kinder. Auch sie suchten und fanden Mittel, ihre oft unerlaubten Wünsche zu befriedigen.

Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.

Ja, wenn sie am Ende noch die gleiche Melodie gesungen hätten. — Doch dem war nicht so, sondern meist stand die Mutter im Einklang mit den Wünschen der Töchter, der Vater dagegen mit denen der Söhne.

Dadurch wurde den Kindern einerseits die Befriedigung all ihrer Begehren möglich, anderseits die Achtung vor einem einträchtigen Wollen der Eltern unmöglich. Beides schlimme Geschenke, die das Haus den Söhnen und Töchtern bieten kann.

Als neues Familienglied wird Peterli freudig begrüsst. Des Vaters ganze Liebe wendet sich ihm zu, und der Weber in der elben Kutte lässt auch das Hektorgebet zum Himmel steigen:

„O lasst doch dieses mein Knäblein werden dereinst, wie ich selbst, vorstrebend im Volke der Troer.“

Und man sage hinfort: „Der ragt noch weit vor dem Vater!“

Peter nimmt unter seinen Geschwistern bald die Josephsstellung ein, und sein Vater schenkt ihm mehr als einen bunten Rock, nicht bedenkend, dass er damit statt Geschwisterliebe und Versöhnlichkeit den Neid und die Zwietracht in seiner Kinderschar weckt.

So ungefähr stand's mit dem Erziehungsgeschick in Peters Elternhaus, im Weberhüttchen mit den blinden Scheiben, mit dem moosigen und löchrigen Dach.

Und wie steht es heute in unsern hohen Häusern mit blanken Scheiben und herrlichen, weiten Zimmern?

Finden wir nun in diesen Palästen des fin du siècle auch weitere, selbstlosere Herzen, volle Harmonie in der Kindererziehung; giebt es auch noch Lieblinge und Verschupfte? Und treffen wir in den Familien, die mit des Tages Not kämpfen, Eltern, die ihre Kinder zu zufriedenen Menschen erziehen, indem sie dieselben an die ihrer Individuallage angemessene Enthaltsamkeit gewöhnen?

II.

Der erste Flug, den Peterli aus dem heimatlichen Neste wagt, ist eine Reise auf den Markt nach Burgdorf.

Mit einem Schlage findet sich das Landkind in eine neue, glänzende, lärmende, feilschende, schreiende Welt versetzt, von der es vorher nie geträumt hatte. Tausend Vorstellungen stürmen mit Gewalt auf seine Sinne ein. Jede sucht dieselben festzuhalten und muss doch immer wieder einer mächtigeren weichen. Während sich so diese unheimlichen Geistlein um Peterlis Kopf streiten, verliert der Kleine seinen „Aetti". Armes Kind, ohne Vater unter wildfremden Menschen — armer Mensch, ohne den himmlischen „Aetti", der dir im Taumel des Marktes verloren gegangen! — Wer eilt herbei zu helfen, wer zeigt unter all den Webern mit „elben Kutten" den einen, deinen Vater?

Die freundliche Hand eines Schulmeisters legt sich Peterli beruhigend und tröstend auf die Schulter und hilft den Vater suchen. Diese Liebesthat eines Schulmeisters prägt sich tief ein in das weiche Gemüt des Kindes und wirkt mit, dass Peter ein Schulmeister wird.

Unsere Anfänger sind jeweilen auch solche in eine neue Welt versetzte Peterli. Wie manche von ihnen betreten mit Widerwillen oder mit Angst vor den Dingen, die da kommen sollen, die Schulstube. Vielen hat es im Elternhaus an Liebe und Sonnenlicht gefehlt. Wollen wir ihnen auch liebreich die Hand auf die Schulter legen und sie durch den Markt der mannigfachen neuen Eindrücke den Weg zum „Aetti" finden lehren!

Doch wie empfing der Vater den verloren geglaubten?

Gerade weil er sein Kind so sehr liebte, bereitete es ihm doppelt grossen Kummer, dasselbe verloren zu haben, und unvermerkt verwandelte sich diese Angst in Zorn gegen denjenigen, der sie ihm verursacht hatte. „Mit einem grausamen Griff zerstörte er meine ganze Märitfreude!"

„Ein erwachsener Mensch will nie Unangenehmes empfinden, auch wenn er es selbst verschuldet hat, und schiebt dann in ungerechter Weise gerne die Schuld auf andere, und wäre es auf ein Kind oder eine Katze."

Sind etwa wir Schulmeister ganz frei von diesem Fehler?

Da auf Erden nichts vollkommen ist, so bereitet uns die Schule gar oft auch solchen Kummer und diese Stimmung verursacht uns Unbehagen. Wer anders ist aber schuld daran, als die trägen, flüchtigen, unordentlichen Schüler? Na, aber wartet! — Und während der Sonnenschein draussen zitternde Ringel an die Wand malt, da zucken im Schulzimmer die Blitze der Drohung, und die Donner der Strafe rollen. Zitternd und zagend sitzen die Kleinen, deren Verbrechen eben ist: dass sie Kinder sind. Und nachher geht die pflichttreue Despotin und deklamiert: O selig, selig, ein Kind noch zu sein!

Aber der Herr Inspektor findet es doch unpassend:

1. Dass einige Schüler während des Unterrichtes so teilnahmlos da sitzen;

2. dass andere in ihren schriftlichen Arbeiten so viele Fehler machen;

3. dass eine Anzahl Kinder so schmutzig, ihre Tafeln zerbrochen, die Bücher zerrissen?

. . . Und nun leben Sie wohl, Fräulein, ich hoffe, beim nächsten Besuch diese Gebrechen Ihrer Schule nicht mehr zu finden; im übrigen ist ja alles . . .

Haben Dir nun Deine Schüler allein diesen sauren Bissen eingebracht? Wie gross ist die eigene Kapitaleinlage, die Dir so schlimme Zinsen trug? Halte Deine Nase vor der Thüre, durch die der unangenehme Kritikus gegangen ist, eine ganze Weile fest, und dann geh' ins Schulzimmer mit dem Vorsatz: ich will mich bessern; es werden Wunder geschehen; unvermerkt werden sich auch die „bösen" Schüler bessern. (Schluss folgt.

Vereins-Anzeigen.

Neu eingetretene *ordentliche Mitglieder:*

1. Frl. Ida Keller, Tellstrasse, Winterthur.
2. Frl. Lina Berchtold, Dahliastrasse 9, *Zürich V.*
3. Frl. Barbara Georgi, Ober-Dürnten, Bez. Hinweil.
4. Frl. Marguerite Deloséa, London.

Abstinenten-Ecke.

Neu eingetreten ist Frl. Dr. Martha Sommer, Bern.

Erfreulich ist es, zu sehen, wie unter den jungen Lehrern die Abstinenzbewegung Fortschritte macht; so haben sich z. B. kürzlich im Seminar Hofwyl auf Anregung von Herrn Seminarlehrer Stump hin 20—30 angehende Lehrer zu einem Abstinenzverein zusammengethan. Wenn es doch an unsern Seminarien auch so schön vorwärts ginge! Es wäre ja oft nur nötig, dass da und dort eine einzelne Persönlichkeit ihren Einfluss geltend machte; in dem Alter entflammen sich ja gewöhnlich die Gemüter noch leicht für eine grosse Idee, und auch Vernunftgründen sind solche neugebackenen Lehrerinnen oft leicht zugänglich, weil da die liebe Gewohnheit meist noch nicht so stark Opposition macht. Je älter man aber wird, desto schwerer wird es einem, einen entscheidenden Schritt zu thun und desto grösser erscheint das Opfer, das man bringen soll; um so höher ist es denjenigen älteren Lehrerinnen anzurechnen, die sich trotz allem zum Anschluss an die Abstinenzbewegung entschliessen können. Vor allem aber möchte ich denjenigen Lehrerinnen, die an Seminarien und Fortbildungsschulen Stunden geben und Einfluss besitzen, warm ans Herz legen, dass sie es doch ja nicht unterlassen mögen, ihren Einfluss zu benützen, soviel sie nur können.

Wie mir zu Ohren kam, fürchten sich viele Lehrerinnen vor dem Anschluss an unsern Verein deshalb, weil sie sich einbilden, es sei dazu ein bindendes Gelübde nötig, wie etwa ein Nonnengelübde, nach welchem es keine andere Wahl mehr gebe, als entweder seiner Lebtag abstinent zu bleiben oder aber als Wortbrüchige schimpflich auszutreten. Ich möchte deshalb noch einmal betonen, dass unser Verein, wie der Alkoholgegnerbund, absolut frei sein will und kein Gelübde verlangt, als das selbstverständliche Versprechen völliger Abstinenz, solange man Mitglied ist. Aendert man seine Ueberzeugung und wünscht man deshalb auszutreten, so sendet man einfach seine Mitgliedskarte zurück und